

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Ercheint jeden Sonntag
und kostet bei den Kürstl. Thurn- und Tax-
schen Postämtern vierteljährlich 10⁹/₁₆ Sgr.,
in den Expeditionen in Lemgo und Detmold
10 Sgr.

N^o 21.

Lemgo, 24. Mai 1863.

Anzeigen

werden berechnet:

unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf.

von 5 — 10 Zeilen 5 Sgr.

über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Frühlingsfeier.

Des Herzens Glocke läutet mir zur Feier,
Der Frühling drängt hinaus zum Dankgebet;
Dem großen Schöpfer preise Herz und Leier
Im Tempel, wo sein Hauch der Liebe weht!

Der neuen Leben, hell'res Licht gegeben
Dem Menschen, wie der grünen Natur! —
Zu Ihm muß heil'ge Andacht uns erheben,
Den Blick empor zu seines Thrones Spur.

Und lobt, und jauchzt und dankt Ihm alle Seelen,
Der Himmelswohne durch das Weltall gießt!
Wer kann die Wunder seiner Schöpfung zählen,
Der im Unendlichen unendlich ist! —

Dem Menschenauge gab er milde Thränen,
Und seinen Gräsern nächtlich kühlten Thau;
Und in die Herzen senkt er Himmels-Sehnen
Auf blumiger, gesangbelebter Au.

Ihr Wasserbäche, die am Felsen rauschen,
Und Quellen, ihr, von süßem Grün umrankt;
O laßt mich leise dem Gemurmel lauschen,
Ob's nicht ein Lied, das unserm Gotte dankt!

Und lauter rauscht, ihr jungbelaubten Wälder!
Ihr Bügeln, werft euch schmeitend in die Luft!
Ihm singt der Sturm, ihn pred'gen Segensfelder,
Und donnert Echo in der Berge Schlucht. —

Mein Lied verstummt; — wie soll ich Worte finden
Für das Gefühl in tiefbewegter Brust!
Du schufst das Herz mit seligem Empfinden,
Und neigst Dich ihm in Trauer und in Lust.

Gaß ihm ein Zweites liebevoll gegeben
Und fährst es an der Freundschaft treuem Arm,
Daß herrlicher erblüh' das inn're Leben
In heider Herzen duffig, rein und warm.

Du nährst den Geist aus Deiner reichen Fülle,
Er darf Dir nah'n im kindlichen Gebet;
Und freudig einfließt er diese Fülle,
Wenn schön'r Frühling dort ihm aufersteht.

L.

A.

Ein jeder thue seine Pflicht!

(Fortsetzung.)

Daß Sie gegen den Verfasser von „Trau, schau, wem!“ Ihre Pflicht nicht gewissenhaft erfüllt haben, ist Ihnen von mir im vorigen Artikel klar nachgewiesen worden. Ob Sie aber in der Gesangbuchsache selbst getreulich Ihrer Pflicht nachgekommen sind, das mögen Sie nach genauer Erwägung des Folgenden selbst beurtheilen.

In unserer nach Gottes Wort reformirten Kirche ist ihrem ganzen Wesen nach in Lehre und Ordnung derselben allein das Wort Gottes maßgebend. Und weil die Auslegung desselben nicht in das Belieben eines jeden Einzelnen gelegt werden darf, so kann sie ein bestimmtes Bekenntniß nicht entbehren, welches auf Grund der heiligen Schrift eine feste Norm für alle Lebensgebiete der Kirche enthält. Dies muß zunächst anerkannt werden, wenn Besonnenheit, Klarheit und Gerechtigkeit in der Gesangbuchsache zur Geltung kommen soll. Wollten Sie deshalb etwas

Wesentliches und vor dem kirchlichen Rechte Bestehendes für das alte Gesangbuch leisten, so mußten Sie die schärfste der Anklagen gegen dasselbe, daß es die christliche Lehre in manchen Gesängen gar nicht und in etlichen nicht rein und lauter enthalte, mit klaren Gründen zu widerlegen suchen. Und gegen das neue Gesangbuch konnten Sie nur dadurch einen entscheidenden Schlag thun, wenn Sie hätten nachzuweisen vermocht, daß es im Widerspruche mit der heiligen Schrift und dem Bekenntnisse der Kirche stehe. Diesen Kernpunkt der Frage haben Sie klüglich ganz umgangen, weil es Ihnen unmöglich war, das Eine und das Andere zu beweisen. Sie haben sich fast lediglich mit der Auswahl der Kleber und mit der Form derselben beschäftigt. Obwohl diese keinesweges gleichgültig ist, so kommt sie doch bei einem christlichen Gesangbuche erst in zweiter Linie in Betracht. Doch davon hernach.

An das Wort Gottes und das darauf gegründete Bekenntniß sind sowohl das Kirchenregiment als auch die einzelnen Gemeinden gebunden. Wird nach diesem Grundgesetz von allen Seiten gehandelt, so waltet Ordnung, Verehrlichkeit und wahre Freiheit in der Kirche. Wenn dagegen von irgend einer Seite subjective Meinungen sich geltend machen wollen, so wird das Recht in der Kirche gebeugt; es entstehen Parteilichkeiten, Gewissenszwang und Tyrannel. Diese Sätze sind so einfach und klar, daß man meinen sollte, jeder wirklich vernünftig denkende Mensch könne ihnen seine Zustimmung nicht versagen. In den übrigen Lebensgebieten finden solche Grundsätze auch überall ihre Anwendung. Da will man zum Beispiel in unserm Lande eine Fortschrittspartei bilden. Werden da nicht Statuten entworfen, die das Grundgesetz des Vereins enthalten? Wird wol Jemand als berechtigtes Mitglied dieses beabsichtigten Vereins aufgenommen werden, welcher den Statuten seine Zustimmung versagt? Wollte Jemand sich herausnehmen, dem Vorstande eines solchen Vereins zu erklären: „Eure Statuten ignorire ich; aber dennoch glaube ich mich des Bewußtseins erfreuen zu dürfen, daß ich ein guter Fortschrittsmann bin; dem Vorstande darüber irgend wie Rechenschaft zu geben, bin ich nicht schuldig; die wahren Fortschrittsleute binden sich nicht mehr an solche Formeln, wie eure Statuten sind; diejenigen, welche sich noch an solche überlebte Dinge binden, sind dumme Menschen oder Heuchler, die nur darauf ausgehen, unser Volk dumm zu machen und zu knechten; der wahre Fortschrittsmann erkennt keine Schranke außer sich und über sich an; ich und meine Gesinnungsgenossen haben allein das Recht in Eurem Verein, und unsere erste Arbeit soll sein, die Statuten zu beseitigen;“ würde man einen solchen Menschen nicht mit vollem Recht für unsinnig erklären?

In der Kirche Christi soll es aber bei uns nach allem Anschein nach solchen bodenlosen Grundsätzen gehn. Indes der alte Gott lekt noch und wird schon sorgen, daß die Bäume nicht bis in den Himmel wachsen. — Wie erklärt es sich aber, daß gerade die, welche die heilige Schrift und das darauf gegründete Bekenntniß ignoriren, die rechten Christen zu sein wähnen, während sie alle solche, denen sie weiter Nichts vorwerfen können, als daß sie getreu an beiden festhalten, mit den schändlichsten Schimpfnamen beehren? Woher kommt es, daß selbst sonst ruhige und wohlwollende Leute gegen das neue Gesangbuch nicht anders aufzutreten vermögen, als ihre Mittheilungen mit den unsinnigsten Beschuldigungen wider ihre Gegner zu verpeffern? Sind sie vielleicht in einer Verfassung, wie der ehrliche Christenverfolger Saulus, von dem geschrieben steht (Ap. Gesch. 9): „Er

schnaubte mit Drohen und Worten wider die Jünger des Herrn, und welcher glaubte, er thue Gott einen Dienst damit? (Joh. 16, 2.) — Wenn die Gegner, welche sich stets mit ihrer Vernunft brüsten, doch einmal dieselbe nach Gottes Ordnung gebrauchen wollten, durch aufrichtiges und gründliches Forschen mit Gebet und Flehn um Erleuchtung sich in das Wort Gottes und das Bekenntnis der Kirche zu vertiefen! Sie würden bald ganz andere Dinge darin finden, als überlebte „Bekenntnisformeln.“ Es geht auch hier, wie es gewöhnlich geht, wovon man am meisten spricht und wessen man sich überall rühmt, das hat man am wenigsten. Daß der Christ seine Vernunft gebrauchen muß, versteht sich so sehr von selbst, als wie es sich von selbst versteht, daß ich mein Auge gebrauche, um das liebe Sonnenlicht aufzunehmen. So wenig aber das Auge die Sonne selbst ist, so wenig ist die Vernunft das Licht der Erkenntnis selbst; sie ist weiter Nichts als das Organ, wodurch wir das von Gott geoffenbarte Licht aufnehmen. Wendet sich der Mensch von dem von Gott geoffenbarten Lichte hinweg, so geräth er auf die schrecklichsten Irrwege. — Wer die christliche Wahrheit, wie sie in der heil. Schrift und in den Bekenntnisschriften enthalten ist, in ihrer Tiefe, in ihrer wunderschönen Harmonie und ihrer sittlichen Kraft erkennen will, muß seine Geisteskräfte mit einer ganz andern Energie gebrauchen, als dies der flache Rationalismus von den Menschen erfordert. Gerade dieser, der Rationalismus, verdummt die Menschen wegen seiner Oberflächlichkeit und Haltlosigkeit. Der gewöhnliche Rationalismus, wie er im Leisefaden und so vielen Gesängen des bisherigen Gesangbuchs enthalten ist, ist wissenschaftlich längst gerichtet. Die Einen sind ganz links gegangen. Diese betrachten und behandeln die Bibel nur wie ein bloß menschliches Buch. Die Andern haben sich zum entschiedenen Glauben gewandt. Was dazwischen liegt, kann vor keinem consequenten Denken bestehen. Glaube und Unglaube, — das ist der Gegensatz in der Kirche Christi. Wer diesen Gegensatz vertuschen will, ist entweder unklar oder nicht ehrlich. Christus spricht: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden bleiben. Wer sich an diese Worte trennen und redlich hält, wird endlich den Sieg erlangen. Alles Lügen, Verdrehen und Schmähren, wird dagegen Nichts anrichten. Ihnen gehört das Lutherwort:

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein' Dank dazu haben!

Dies Wort auf ein menschliches Buch anwenden zu wollen, ist ebenso unwürdig, als unrichtig.

(Schluß folgt.)

Bemerkungen über das Melodienbuch zu dem neuen lippischen Gesangbuche.

Da bereits eine gründliche Beleuchtung des neuen Gesangbuchs letztere Zeit hindurch in gegenwärtigem Blatte stattgefunden hat, so dürfte es wohl an der Zeit sein, sich auch das neue Melodienbuch dazu einmal etwas genauer anzusehen.

Es ist dieses ein Büchlein von 150 Seiten in Octavform und zählt 156 Melodien-Nummern, doch enthalten einige derselben 2 Singweisen. Es gibt uns einmal Noten, dann die entsprechenden Ziffern und noch einen Gesangsvers darunter; eine vollständig zweckmäßige Anordnung. — Bei Musterung der einzelnen Melodien fand ich von den 128 bis 132 Chorälen aus unserm bisherigen Buche vom Seminar-Inspector Dreßel nur 91 aufgenommen, wegen mir die übrigen 68, außer einigen wenigen, bislang unbekannt waren, und dürfte es vielen Andern ebenso gehen.

Unter den alten Bekannten aus Dreßel's Sammlung aber sind viele, viele schöne und kräftige Weisen, die uns das neue Buch vorenthält. Zu diesen lieben alten Freunden gehören z. B. Nr. 12 im Dreßel: Auferstanden, auferstanden — von Pustfuchen; — Nr. 13: O wie unaussprechlich selig; — Nr. 15: Denkt mein Geist an jene Stunden; — Nr. 20: Wo tönt der Psalm — dieses Meisterwerk; — (Der Gesang freilich ist auch gestrichen und mit ihm vielleicht alle andern Gesänge aus dem alten Buche, die nach dieser Weise gehen.) — Nr. 35. b.: Der am Kreuz ist meine Liebe — und Nr. 51: O Welt, sieh hier dein Leben. Das Weglat-

sen mancher andern Melodie könnte man noch verzeihen, nicht aber das Streichen dieser, dem Gesange so ganz entsprechenden Meisterarbeit von Pustfuchen. Mich dünkt, daß letzterer bloß ein Detmolder Cantor gewesen, schadet doch wol dem Chorale nicht. Wahrlich, wüßte es der Componist, daß man sein wackeres Kind der Muße so verachtet, er würde sich von seinem tiefen Schlummer im Grabe erheben und seinem Richter sinnig mit dem Finger winkeln: „Du, du, wenn man deine Arbeiten, deine gelungenen, so aus dem Gedächtnisse ausmerzen wollte, was würdest Du ein böß Gesicht schneiden.“ Ich überspringe mehre Melodien, und erinnere an Nr. 74: Auf schide dich — und Nr. 101: Wer Gottes Wege geht — beide von Pustfuchen. Jene ist dahin, und von letzterer ist Melodie und Gesang gerichtet. — Auch die beiden schönen Choräle: Nr. 104: Ach hier nicht mehr von Pustfuchen und Nr. 105: Selig, selig sind die Todten — von Dreßel sind sammt den dazu gehörenden Gesängen unter der Feder der Censur als Opfer gefallen. Für den Gesang: Aus Raim walt mit stillem Schritt — hat man die schöne Weise von Pustfuchen, Nr. 106 in Dreßel, gestrichen, und ich sehe wahrlich nicht ein, daß die Weise: Nun sich der Tag geendet hat, Nr. 3 in Dreßel, Nr. 105 im neuen Hefte besser dazu passe! — Auch Nr. 111: Wie wird uns sein, wenn einst des Todes Stille — von Dreßel sammt Gesang finden wir nicht im neuen Buche. Das wackre Lied, die entsprechende Weise; O wie unbarmherzig, dem Volke so was Liebes und Schönes, was so recht geeignet ist, dem Erdenvoller den Himmel aufzuschließen, so Etwas dem Menschen zu nehmen! Das thut im Herzen wehe; wer könnte still dazu schweigen! — Willst du ferner noch, freundlicher Leser, folgende Gesänge lesen, oder singen: Und müßt ich auch noch Jahre weinen — Besig ich nur ein ruhiges Gewissen — Zwar wird noch manche Thräne auf Gottes Welt geweint — so schlage im alten Gesangbuche die Nr. 415, 463, 484 auf, und im Dreßel die Melodien Nr. 115, 117, 120, denn in den neuen Büchern darfst du sie zwar auch suchen, aber nimmer finden!

Was sozann die Correctheit anlangt, so zählte ich ohne große Mühe in dem neuen Melodienbuche 60, auf die Musik Bezug habende Druckfehler auf. So ziemlich die meisten beziehen sich auf die Vorzeichnung vor den Ziffern, und es scheint mir darnach (— auch aus andern Gründen —) der Herr Verfasser mit der musikalischen Zifferschreibart noch allzusehr auf gespanntem Fuße zu stehen. Auch finde ich so gar eine Verachtung des Publikums darin, daß der Hr. Verfasser ein Buch mit so vielen Druckfehlern der Öffentlichkeit übergeben konnte. Bedenke ich aber, daß das Buch beim Gottesdienste gebraucht werden, überhaupt kirchlichen Zwecken dienen soll, so möchte man fast, wenn nicht gar Verachtung, so doch wenigstens große Gleichgültigkeit gegen die Kirche und ihre Zwecke durchblicken, weil nicht wenige Druckfehler dazu geeignet sind, Irrungen beim Kirchengesange hervorzurufen, zumal bei unbekannten Liedern und Singweisen.

Ohne Zweifel würde ich die Leser d. S. langweilen, wollte ich die Fehler alle einzeln aufzählen, weshalb ich denn auch davon abstehe und dieselben nur in größeren Gruppen angebe. Bald stehen Ziffern zu hoch, bald zu niedrig, so in Nr. 4, 6, 8, 12, 87; — bald fehlt ein Bogen, oder Ruhezeichen, bald stehen ihrer zu viel, wie in Nr. 5, 77, 89, 109; — bald ist die Vorzeichnung ganz ausgelassen, als in Nr. 35, 36, 38, 64, 65, 69, 70, 73, 88, 89, 121; — bald ist sie falsch, so in Nr. 156, 152, 146, 133, 116, 113, 110, 109, 108 b., 105, 95, 90, 80, 79, 75, 68, 58, 43, 34, 21, 20. — Bald begegnet man falschen Ziffern und Noten, als in Nr. 7, 17, 18, 19, 27, 55, 76, 89; — bald sind überflüssige Punkte und Kommata da, bald fehlen solche, wie z. B. in Nr. 17, 18, 41, 62. Letztere Zeichen aber, wie jeder Ziffernsänger weiß, sind bei den Ziffern in der Musik gar nicht gleichgültig. — (Schluß folgt.)

Schluß der s. g. offenen Frage.

(An den ungenannten Verfasser der Entgegnung in Nr. 19 dieses Blattes.)

Irrren ist zwar menschlich, allein Sie trauen den Lesern doch eine ungewöhnliche, ja beleidigende Kurzsichtigkeit und Geistesbeschränktheit zu, wenn Sie vermehren, durch das Zeug-

nig der Redaction der Sonntagspost, welches weiter Nichts besagt, als daß ein namhafter Landmann den fraglichen nicht aufgenommenen Artikel ohne Namensunterschrift eingesandt hat, mir eines Irrthums zeihen oder gar den Beweis führen zu können, daß die bereits ihrem Werthe nach hinreichend gewürdigte Anfrage in Wahrheit „von mehreren Landbewohnern“ gestellt sei.

Jenes Nachwerk rührt ebensowenig von Landbewohnern her, wie ein Zeitungsartikel von einem Schreiber, dem er bloß dictirt ist, oder von dem Postboten, welcher ihn überbringt. Der Zettel, mit welchem die fragliche Nummer des f. g. konservativen Volksfreundes mir zugesandt wurde, ist von einem eifernden Priester geschrieben und in Lemgo auf die Post gegeben.

Trägt ein gewisser Hr. Tödtmeier, welcher nach, bei der Redaction eingezogenen Nachrichten zufolge die zurückgewiesenen „Offene Frage“ an die Sonntagspost eingesandt hat, Verlangen, eine Vergleichung der Handschriften in Gegenwart der namhaftesten Schriftgelehrten anzustellen, um das Irthümliche meiner Anschuldigung darzutun, so bin ich gern bereit, ihm diese Genugthuung zu gewähren.

Durch das naive Eingeständniß, daß Sie allein zwar die Frage gestellt, aber der Meinung seien, es hätten auch „mehrere andere Landbewohner“ vielleicht gern eine nette Antwort gehabt, scheint wenigstens hervorzugehen, daß Sie hier noch keine besonders große Feinheit und Gewandtheit erlangt haben, zumal mit der Wendung: es komme auf die Form hier Nichts an, muthmaßlich hat ange deutet werden sollen, daß Sie hier für Andere nur Briefträger-Dienste geleistet, um schlimmstenfalls als Sündenbock für jene dienen zu können. Wie früher einstens den Pastor Kulemann zu Lemgo, so hoffe auch jetzt eine im Dunkeln schleichende Partei um so leichter einen Laien durch verfälschte Fragen vielleicht in Fallstricke zu verwickeln, um denselben für ihre Pläne unschädlich zu machen.

Nach Art wie der schlaue Jäger verfährt, mußte natürlich der Hinterhalt dem Auge entzogen werden und die Harmlosigkeit mehrerer biederer Landbewohner sollte die Deutung bilden, um das arglose Wild desto sicherer in die Schlinge zu locken. Allerdings püßig ausgedacht, aber doch etwas zu plump in Scene gesetzt; denn wenn auch Hr. Tödtmeier sich dazu hergab, als Symbol landmannschaftlicher Herzeseinfalt zu figuriren, so konnte doch unmöglich seine örtliche Einsalt bis zu dem Grade angenommen werden, daß er, um einen Brief vom Tödtchhofe nach Horn zu befördern, solchen in dem 4 Stunde entfernten Lemgo auf die Post geben hätte. — Um die Leser darüber zu täuschen, wer hinter dieser offenen Frage steckt, hielt man die Einsendung an die Redaction der Sonntagspost durch einen Dritten für erspriesslich, um vielleicht letztere und mit ihr das Publikum auf falsche Fährte zu führen. Bei dem gleichgültigen f. g. konservativen Volksblatte ist diese Vorsichtsmaßregel wohl nicht erforderlich gewesen.

Die bereits durch meine Erwiederung abgethane Sache selbst betreffend, so kann es gewiß nur einen widerwärtigen Eindruck hervorbringen, mit solchen elenden Kniffen und Machinationen, hinter welchen die niedrigsten menschlichen Leidenschaften als Triebfedern verborgen stecken, den Namen Gottes in Verbindung zu bringen und zu entweihen.

Die angeführten Bibelstellen bieten hierfür nicht die allermindeste Berechtigung oder auch nur Entschuldigung; denn es heißt: „Du seilst Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten“ wodurch die Zulässigkeit der von unserer menschlichen Natur hergeleiteten sinnlichen und irdischen Vorstellungen zur Ergründung seines Wesens, noch mehr aber die Zulässigkeit von Täuschungen, wie sie hier offenbar mehrere Personen nicht gescheut haben, für alle wahre Christen ausgeschlossen bleibt, indem das Gegentheil davon eben eine Auszeichnung der Pharisäer und Heuchler bildet, deren Wesen und Treiben Christus, der Stifter unserer Religion, selbst so nachdrücklich bekämpft. In sofern Nichts unmöglich ist, könnte es immerhin der Fall sein, daß die kippische Landbevölkerung sich betrogen fühlte, dem gemüthhaften Hrn. Tödtmeier für die treuen Potendienste, die er Andern bei der klüfftigen Frage geleistet hat, tausendfache Anerkennung, ja vielleicht auch die Anwartschaft auf die Auszeichnung eines guten Landwirths auszubilden, worin eben der beste Beweis liegen würde, daß die von ihm vermuthete Uebereinstimmung aller Bibelgläubigen seine Richtigkeit hat.

Als Freund der Wahrheit kann ich meinerseits in Beziehung auf die Schlusszeilen, worin die Entgegnung als erstes und letztes Wort hingestellt wird, (während sie doch hätte das zweite Wort sein müssen, wenn wirklich vom Verfasser auch die offene Frage herrührte) nur den Wunsch hinzufügen, daß das hier beleuchtete Nachwerk, wenn vielleicht auch grade nicht die erste, doch jedenfalls die letzte Täuschung des unbekannten wirklichen Inquisitors sein möge.

H.

F. Hausmann.

Correspondenzen.

Detmold. Der hiesige Turnverein meht sich von Tag zu Tage, so daß er schon jetzt ca. 158 Mitglieder zählt und im Stande war, sich, wie erst kürzlich in diesem Blatte erwähnt, öffentlich beim Falkenkrüge mit Schauturnen und Gesang dem Publikum zeigen zu können.

Ein ähnliches Amüsement ist wieder im Werke, indem an den Pfingsttagen sich, wie wir hören, die Turnvereine von Bielefeld, Herford, Bückeburg, Minteln, Hameln, Pyrmont, Lügde, mit dem hiesigen Vereine zu einer Turnfahrt hier versammeln werden. Das Programm soll folgendes sein: Am ersten Pfingsttage, Morgens, Ankunft der verschiedenen Vereine im Vereinslocale, Einnahme eines gemeinsamen Frühstücks, um 11 Uhr Aufmarsch nach dem Hermanns-Denkmal und von dort weiter in den Teuburger Wald, Abends Rückkehr nach Detmold. Am zweiten Tage, Nachmittags, Tour nach dem Falkenkrüge, wo Schauturnen, Gesang und Concert stattfinden wird.

Ueber den Verlauf nähere Mittheilungen später und wollen wir hier mit dem Wunsche schließen, daß der Himmel gnädig sein und an diesen Tagen gutes Wetter beschicken möge, damit nicht die vielen frohen und großen Erwartungen buchstäblich zu Wasser werden. — Den Turnern ein donnerndes „Gut Heil!“

X.

Land-Briefträger.

Wenn wir etwas für uns Neues einführen, beziehen wir uns gewöhnlich auf andere Staaten, Orte u. s. w. um uns diese gewissermaßen als Richtschnur dienen zu lassen.

Bei Neuerungen, deren Einführung von einem Nutzen ist wie hier, wäre solches aber überflüssig und würde der Raum der Sonntagspost, der durch unsere Gesangbuchfrage so sehr in Anspruch genommen ist, auch hierdurch unnützer Weise beeinträchtigt.

Mit welcher Unannehmlichkeit der Mangel an Briefbestell-Gelegenheit verbunden ist, liegt klar auf der Hand und wäre es uns Landbewohnern sehr angenehm, wenn hierin eine Verbesserung eintreäte. Wenn diese vorläufig auch nur eine beschränkte wäre, daß vielleicht jedes omfingliche Dorf wöchentlich 2 oder 3 mal besucht würde und dann in diesem, die für abgelegene Orte bestimmten Briefe, niedergelegt würden (in den Wirthshäusern, wo tagtäglich Gelegenheit nach der Umgegend ist.)

Man zahlt dann gern für jeden Brief $\frac{1}{2}$ Sgr. Bestellgeld und würden die Briefträger mit diesem Erlös mehr wie bezahlt werden. Wenn die Post auch Anfangs keinen besonderen finanziellen Vortheil daran hätte, würde der Briefwechsel gewiß ausgedehnter werden, denn wie viele Briefe werden nicht geschrieben, weil man ihre Weges, bei öfterem Mangel an Gelegenheit, jemanden Stunden weit zur Post schicken muß.

B.

Weltbegebenheiten.

Berlin, 21. (Parlamentarische Nachrichten.) Mit so großer Bestimmtheit gestern erwartet werden durfte, daß der Schluß der Session in diesen Tagen erfolgen werde, so unbestimmt ist die Situation heute wieder geworden. Es ist bereits bekannt, daß die officiösen Blätter in ihren vorgestrigten Abendnummern die Frage des Schlusses der Session als eine offene zu behandeln angefangen haben, nachdem sie mehrere Tage lang mit einer gewissen Ueberhebung verkündet hatten, „am Donnerstag werde der Sache ein Ende gemacht werden“. Wie viel oder wenig Gewicht man nun auch diesen officiösen Organen beilegen mag, so viel ist klar, daß seit vorgestern Abend in den höheren Schichten ein anderer

Wind weht. Am Wahrscheinlichsten ist, daß das Staats-Ministerium in sich selbst darüber uneinig ist, wie es der selbstgeschaffenen Verlegenheit Herr werden soll. Man spricht von einer Spaltung im Ministerium, von Einberufung der Kronsynodi — lauter Gerüchte, die auf eine Unentschiedenheit an maßgebender Stelle hinweisen. Besonders bemerkenswerth ist, daß dasjenige offiziöse Blatt, welches allgemein für das persönliche Organ des Ministerpräsidenten gilt, die Person des Kronprinzen in den Konflikt zwischen Ministerium und Volksvertretung hineinzuziehen sucht. Es ist das erste Mal, daß dies in der Presse geschieht, und noch dazu geschieht es gleich mit einem höchst auffallenden Nachdruck. Ob darin ein Symptom liegt, daß die Lage der Dinge bereits zu einer solchen Ungeheuerlichkeit gediehen ist, welche den Thronerben veranlaßt hat, gegen die Hofpartei sein Votum einzulegen, muß dahin gestellt bleiben; bei uns ist ja auch das möglich, daß ein offiziöses Organ in so delikaten Fragen ganz auf eigene Hand vorgeht. (B. Z.)

Der Staats-Anzeiger meldet vom 20. Mai: Sr. Majestät der König haben im Laufe des vorgestrigen und gestrigen Vormittags mehrmals an krampfhaften Nierenschmerzen gelitten.

Die feudale Korrespondenz schreibt: Nach verschiedenen Nachrichten scheinen sich die politischen Verhältnisse mit Frankreich sehr zu trüben.

Paderborn, 18. Mai. Heute Nachmittag kurz nach 2 Uhr wüthete hier ein fürchterlicher Hagelschlag, der die schönen Aussichten auf eine gute Ernte fast gänzlich zerstörte. Die Hagelförner waren von der Größe eines Hühnerkieses.

Mannheim, 15. Mai. Die Zunahme der Besucher der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung ist eine so bedeutende, daß heute schon nahezu tausend Lehrer und Lehrerinnen angemeldet sind.

In der „Wochenschrift des Nationalvereins“ wird in Bezug auf die Ehrengaben zu den bevorstehenden größeren Schützenfesten der Rathschlag ertheilt, statt silbernen Bechern und ähnlichen Spielereien Büchse und Revolver und deren Zubehör zu schenken, und bemerkt dabei: Jeder für andere Gaben verwendete Thaler ist für die vaterländische Sache verloren, also vergeudet.

Frankreich sucht eine Art von „Waffenstillstand“ zwischen Rußen und Polen herbeizuführen.

Warschau, 20. Mai. Eine 1200 Mann starke Insurgentenschaar unter dem Befehl von Dzenowski ist am 18. d. M. bei dem Dorfe Rowawies, südlich von Warschau, mit Verlust von 150 Todten, 182 Gefangenen, der ganzen Bagage und vieler Waffen geschlagen worden.

Lemberg. Nach der „Gazeta Narodowa“ ist der Aufstand außer in Bolyhynien und Podolien auch in Kleinnußland jenseits des Dniepr ausgebrochen, wo kein Militär steht.

Der Schüler am Grabe seines Lehrers.

„Da liegt Dresel, mein lieber Lehrer und Seminar-Inspector, hier im Kirchhofe zu St. Marien bei Göttingen, und ich stehe an seinem Grabhügel. Nur eins tritt jetzt vor meine Seele: der fromme Ernst, mit dem Du mich erzogen, o theurer Lehrer! und wie Du Liebe zur Wahrheit hast erweckt. So habe Dank! Dir fließt die Thräne; ja habe Dank! so sprechen mit mir alle Brüder, und wünschen Friede Dir bei Christo.“

Göttingen, 3. Mai 1863. A. Deppe.

Lemgo. Mehrere noch gute, eingetauchte, Arbeitspferde im Preise von 30—100 Thlr. stehen bei mir zum Verkauf S. Hochfeld.

Eine allgemeine Abstimmung

in der Gesangbuchfrage

würde am Leichtesten dadurch bewerkstelligt, wenn am Schlusse des Hauptgottesdienstes beim Herangehen aus der Kirche, diejenigen, welche für Beibehaltung des alten Gesangbuchs sind, sich an der linken Seite der Kirchthür vor der Kirche aufstellen wollten, so daß der Pastor, wenn er die Kirche verläßt, die Freunde des alten Gesangbuchs zu seiner Linken hat. Leicht würde sich danach dann auch ein Verzeichniß anfertigen lassen.

Ein Vädtergefell, sowie auch ein junger Mensch welcher Lust hat die Väderei zu erlernen, werden sogleich oder zu Johanni gesucht. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Lemgo. Schöne tannene Bietsohnen-Stangen empfiehlt J. Schultze.

Einladung!

Gorn. Bei dem am Tage nach Pfingsten, Dienstag, den 26. Mai c. hier stattfindenden

Schützenfeste

wird ein Scheiben-Schießen, sowohl mit Pulver- als auch mit Wind-Büchsen veranstaltet werden, wozu Namens der Schützengesellschaft ergebenst einlabet F. Schönbagen.

Lage. Pfingstmontag, den 25ten d. Mts.

großes Garten-Concert,

Anfang 3 Uhr. Entree 5 Sgr. Abends 8 Uhr Ball. Hierzu ladet ergebenst ein C. Grättemeyer.

Holzhandlung.

Mein Holzlager, bestehend in Nigae-, Garzer- und Weser-Dielen, Balken, Latten u. s. w. empfehle ich einer gütigen Beachtung. — Ich halte stets ein wohl assortirtes Lager und gebe zu billigen Preisen ab. Herford im Mai 1863. Gustav Kopka.

Tanz-Bergnügen

am 2ten Pfingsttage auf hiesigem Schützenplatze. Lemgo. W. Krüger.

Vom 1ten Juni ab werden in der Badeanstalt

Seebruch

bei Blotho an der Weser, Schwefelwasser- und Schlamm-bäder ertheilt.

Wichtig für Bruchleidende.

Wer sich von der überraschenden Wirksamkeit des berühmten Bruchheilmittels von dem Brucharzt Krüsch-Altherr in Gais, Kanton Appenzell (Schweiz), überzeugen will, kann bei der Expedition dieses Blattes ein Schriftchen mit vielen Hundert Zeugnissen in Empfang nehmen.

Von der bei J. L. Wagener in Lemgo erschienenen Schrift **Disian und seine Welt** von Dr. J. Clemen ist noch eine kleine Anzahl von Exempl. à 5 Sgr. vorrätzig.

Briefkasten. „A. Dresel, Nachruf“ werden wir in einer besondern Beilage zu nächster Nummer bringen. D. Med.

Um vielseitigen Nachfragen zu begegnen die Anzeige, daß ich mit dem Druck des alten Gesangbuchs bereits begonnen und soviel in meinen Kräften steht dafür sorgen werde, daß sowohl die Exemplare des alten Gesangbuchs wie des Leitfadens baldigst in die Hände der Besteller gelangen sollen. J. L. Wagener.

Hierbei eine Beilage.

Das erste Gebot.

Durch den Erlaß unsers Kirchenregiments vom 30sten April d. J. habe ich zu meinem Schrecken erfahren, daß ich mich nebst fast sämtlichen übrigen Bewohnern unsers Duo-destädchens, mein ganzes Leben lang in einer Gemein-
schaft des Unglaubens befunden, und jetzt einer ver-
werflichen Agitation gegen das neue Gesangbuch und
somit gegen das Kirchenregiment mitschuldig gemacht habe,
daß ich die Massen aufwiegle, und dergleichen schreckliche
Dinge mehr. Man wird sich leicht denken, wie sehr ich über
diese Entdeckung erschrocken bin. Das Kirchenregiment hat
gesprochen und der beschränkte Unterthanenverstand muß nun
schweigen! dachte ich, und da habe ich denn zehn Tage lang
im Saß und in der Asche Buße gethan. Heute aber, am
elften Tage, ist mir auch das erste Gebot eingefallen, das
bekanntlich heißt: „Laß Dich nicht verblüffen!“ und da habe
ich mir das Herz gefaßt, jenen Erlaß des Kirchenregiments
näher zu prüfen, wobei es mir vorgekommen ist, als ob be-
satztes Regiment glaube, daß Kirche und Kirchenregiment in
einer und derselben Person vereinigt sein könnten, und
daß die übrigen Bewohner des Landes, welche als Massen
(vermeintlich wohl todte Massen) bezeichnet werden, gar
nichts gälten. Das gegenwärtige Kirchenregiment gibt ferner
zu verstehen, wie es nach reiflicher Prüfung zur Ansicht ge-
kommen sei, daß das frühere Kirchenregiment der Kirche
und deren Bekenntnissen nicht die Treue bewahrt
habe, und den ihm gegen diese obliegenden
Pflichten nicht nachgekommen sei, indem es unser
jetziges altes Gesangbuch einführt oder duldet. Nun drängt
sich unserm beschränkten Unterthanenverstande die Frage auf:
Wie soll es denn werden, wenn die augenblickliche Rich-
tung und Strömung der Zeit, vielleicht nächstens wi-
der in die früheren Bahnen einlenken sollte, und in jene Rich-
tung, bei der wir uns mehrere Menschenalter hindurch wohl
befunden haben? Unser beschränkter Unterthanenverstand weiß
hier keinen andern Ausweg, als daß er sich zur rechten Zeit
erinnert, daß wir auch ein Gewissen haben, und daß
wir daher nicht gleich gerulbigen Schafen den menschlichen
Satzungen folgen, sondern daß wir auch gleich dem Kirchen-
regiment offen und ehrlich handeln müssen, wie
Recht, Pflicht und Gewissen uns gebieten. Das Kir-
chenregiment will den einzelnen Gemeinden zwar die zu-
hige und besonnene Prüfung und die Entwid-
elung dieser Gesangbuchs-Reform gestatten, was bei
Nicht bestehen weiter nichts ist, als das Recht Ja sagen zu
dürfen und daher fordern Pflicht und Gewissen von
uns, daß wir auf dem Rechte jeder protestantischen Ge-
meinde bestehen. Ich bin ein schlichter Landbewohner und
habe weder Universitäten noch Gymnasien, sondern nur die
gewöhnlichen Orts-Schulen unseres Landes besucht, verstehe
mich nicht aufs Kirchenrecht und habe daher im Conversa-
tionslexikon mir Rath geholt. Dort finde ich, daß alle Pro-
testanten darin übereinstimmen, daß die gesetzgebende Gewalt
nicht ohne Theilnahme und Zustimmung der Kirche ausge-
übt werden könne, und daß das Wesen des Protestantismus
nicht im Festhalten der, in den Kirchenbekenntnissen formu-
lirten Dogmatik besteht. Wenn nun ein Kirchenregiment die
Fundamental-Grundsätze der protestantischen Kirche aus den
Augen setzt, so stellt es sich selbst außerhalb der Kirche, und
die Kirche muß sich dann selbst zu helfen suchen. Da bie-
tet sich denn als erster Schritt die Maßregel dar, daß die
einzelnen Gemeinden unseres Landes Vertrauensmänner er-
wählen, welche zu einer kirchlichen Versammlung zusamen-
treten, wie wir eine solche kürzlich in Celle versammelt sa-
hen. Die erste Aufgabe einer solchen Versammlung wird
dieselbe sein wie in Celle, sie wird Protest einlegen gegen die
Beschlüsse und Tendenzen des l. g. Kirchentags in Eisenach,
welche, wie Prof. Ewald (einer des Göttinger Siebengehirns
von 1837) nachgewiesen hat, zu einer Verstellung des Papst-

thums in verschlimmelter Form führen würde, und dessen
verwerfliches Treiben Schuld sei an den neuesten Kirchen-
wirren im ganzen evangelischen Deutschland, also auch an
den lippischen Catechismus- und Gesangbuchswirren. Durch
eine solche Versammlung wird dann die wahre Stimmung
unseres Landes auch in der Gesangbuchsfrage an den Tag
treten, und es wird sich zeigen, welche Gemeinden wirklich
die Einführung des neuen Gesangbuchs wünschen, oder ge-
wünscht haben. Denn wenn es im fragl. Erlasse heißt, daß
nicht wenige Gemeinden die Gesangbuchsreform mit
Dank anerkannt haben, so könnte man das, wie ein Spott-
vogel meinte, auch so deuten, als ob dies noch von gar kei-
ner Gemeinde geschehen sei. Es sei ferne von mir jene
Angaben des Kirchenregiments in Zweifel ziehen zu wollen,
aber ich muß bemerken, daß jene Auffassung durch den Um-
stand bedeutend unterstützt wird, daß, obgleich ich mit der
Diogenes-Laterne nach den Freunden des neuen Gesangbuchs
gefucht habe, ich doch außer meinem Pfarrer noch kein, mit
einem Namen behaftetes Mitglied unserer Landeskirche habe
auffinden können, das dem neuen Gesangbuche vor dem alten
den Vorzug gegeben hätte, obgleich ich in einer Gemeinde
wohne, wo, angeblich auf den Wunsch der Gemeinde, bereits
das neue Gesangbuch zu ausschließlichem Gebrauch eingeführt
ist. Der unennbare Verfasser der Tran-er, Schau-er,
Bem-uths-Broschüre gehört, da er nicht mit einem Namen
behaftet zu sein scheint, natürlich nicht hierher, er könnte ja
möglicherweise ein Ausländer, ein lediglich von Disputirsucht
getriebener Unberechtigter oder noch etwas viel Schlimmeres
sein. Uebrigens kann es im Interesse der Wahrheit doch nur
bessert werden, daß die Freunde des neuen Gesangbuchs so
zurückhaltend mit ihrem Namen sind, denn es wäre ihre
Pflicht, jenen 7000 Unterschriften der Massen doch min-
destens eine Anzahl schwerwiegender Namen entgegenzustellen.
Wenn Niemand mit seinem Namen für das neue Buch auf-
treten will, müßte man ja sonst vermuthen, die so schnell ver-
griffene Auflage von 15.000 Exemplaren sei von den Geg-
nern desselben aufgelaufen, um es zu beseitigen. Die Freunde
des neuen Buchs werden sich doch nicht etwa fürchten mit
ihrer Liebhaberei für diese alterthümlichen Wieder sich lächer-
lich zu machen?

Einstweilen werden die Gegner des neuen Gesangbuchs
ungeachtet jenes Erlasses des Kirchenregiments, ihren Protest
gegen die Einführung des neuen Gesangbuchs fortsetzen müs-
sen, ebenfalls in der Ueberzeugung, daß der kirch-
liche Friede durch die im Werke begriffene Gesangbuchs-
reform nicht gefördert wird, im Hinblick auf den inne-
ren Grund jener Reform, auf die Persönlichkeit ihrer Füh-
rer, welche die wahren religiösen Bedürfnisse und Ansichten
unserer Bevölkerung nicht kennen, und auf die Art und Weise
wie dieselbe betrieben wird, indem man das neue Gesangbuch
sogar am ersten Osterfeiertage an den Kirchthüren feil gebo-
ten hat und den Wiederabdruck desselben verhindert: im Hin-
blick auf alle diese Umstände werden wir daher des ersten
Gebots eingedenk bleiben müssen.

So kann ich denn die Worte nur wiederholen womit
ich meinen früheren Aufsatz einleitete:

Das Buch soll'n sie uns lassen stahn,
Und kein'n Dank dazu haben!

Denn ich für meine Person bin entschlossen, mir das
neue Gesangbuch nicht aufdringen und das alte nicht nehmen
zu lassen, wenn auch der + + + und sein Genosse, oder wie
Glaudius singt, der Ruckuck und sein Küster, in eigner Per-
son erschienen.

Meinberg, am Himmelfahrtstage.

A. Schierenberg.

Trau', schau', wem!

Der Verfasser jener Broschüre wirft mir in Nr. 20 der Sonntagspost vor, daß ich „gegen ihn meine Pflicht nicht gethan habe“. Dieser Vorwurf scheint mir nicht ganz unbegründet, ich will daher suchen das Versäumte einigermaßen nachzuholen. Zuerst wirft mir der Verfasser vor, daß ich seine Worte aus dem Zusammenhange reiße und was von einem Theile der Gegner gesagt sei, behauptet er, verkehre ich so, als wäre es von „den“, also allen Gegnern behauptet. Nun heißt es aber S. 17 in der fragl. Broschüre wörtlich so: „3) Schließlich muß es noch offen ausgesprochen werden, daß der eigentliche Grund der bitteren Missstimmung gegen das neue Gesangbuch bei den entschiedenen und unerschütterlichen Gegnern desselben dieser ist: Sie glauben nicht mehr an die Grundlehren unserer evangelischen Kirche. Besonders ärgern sie sich an dem Wort vom Kreuz u. s. w.“ Jene Anschuldigung wird also den entschiedenen Gegnern des neuen Gesangbuchs, also auch mir, entgegengehalten, und da die unentschiedenen Gegner gar keine Gegner sind, so ist der Satz gegen die sämtlichen eigentlichen Gegner gerichtet, namentlich gegen diejenigen, welche offen dagegen aufgetreten sind, also namentlich auch gegen die 7000 Unterzeichner der Petition an Sr. Durchlaucht, unter denen ich mich nicht einmal befände, da ich sie nicht unterzeichnet habe. Da nun der Verfasser selbst zu mir sagt: „Hätte ich die Worte so gebraucht, wie Sie es darzustellen beabsichtigen, so hätte ich mich allerdings einer Verläumdung zu Schulden kommen lassen“; so acceptire ich diese Erklärung, und überlasse es meinen Lesern, selbst darüber zu urtheilen, ob ich die Worte der Broschüre aus dem Zusammenhange gerissen, und „ihnen dadurch einen Sinn untergelegt habe, den sie gar nicht haben“ ob ich das was er gesagt hat „verkehre“, und ob er sich demnach in der Broschüre einer Verläumdung schuldig gemacht habe oder nicht? Und ob es nicht vielleicht abermals als eine Verläumdung angesehen werden könnte, wenn er zu mir sagt: „Sie sprechen gegen mich die schwersten Beschuldigungen aus, und um denselben den Schein des Rechts zu geben, bedienen Sie sich bei allen ehrlichen und gründlichen Leuten ganz ungebräuchlicher Mittel“. Also unehrlicher Mittel soll ich mich bedienen haben, und in Nr. 16. S. 65. soll ich es gerade so gemacht haben, wie in diesem Falle der Verfasser glaubt nachgewiesen zu haben, obgleich er es wirklich seinen Lesern überläßt, selbst ausfindig zu machen, wo und wie dies geschehen sein könne.

In Nr. 20 d. Bl. wird unter Nr. 2 dieselbe Anschuldigung wiederholt und gesagt, daß ich der Broschüre „Trau', schau', wem!“ Behauptungen unterstelle, die gar nicht darin enthalten seien, und daß ich dem Verfasser Verläumdungen fälschlich angedichtet habe, worauf er dann fortfährt: „Mein Herr lesen Sie die Broschüre noch einmal ruhig, so werden Sie finden, daß von meinen Ansichten über das neue Gesangbuch gar nicht die Rede ist u. s. w.“ In der That ein drolliges Bekenntniß! denn das muß doch ein wunderlicher Rauz sein, der eine Broschüre von 25 Druckseiten gegen das alte, und für das neue Gesangbuch schreiben kann, ohne daß von seinen Ansichten über Letzteres die Rede ist, eine Broschüre welche auf S. 1 sich ankündigt, als gegen die Leute gerichtet, „welche Treue und Glauben schädigen, indem sie versuchen die Brandfackel der Unzufriedenheit und Aufregung in Betreff des neuen Gesangbuchs in unsere Gemeinden zu werfen“, als gegen Leute gerichtet „den Treiben vor Gott und Menschen nicht zu rechtfertigen ist“, der S. 1 weiter sagt, daß er „ein einfaches, schlichtes und ehrliches Zeugniß ablegen wolle“. Nachdem der Verfasser dann über unser altes Gesangbuch den Stab gebrochen sagt er S. 10: „Die Obrigkeit unserer Kirche hat also nicht bloß das Recht, sondern auch die heiligste Verpflichtung, das bisherige Gesangbuch je eher desto besser zu beseitigen und

dagegen ein neues einzuführen. Ferner heißt es S. 13: Darum thut unsere geistliche Oberbehörde recht daran, daß sie statt des bisherigen Gesangbuchs die Ausgabe eines neuen veranstaltet hat. Auf S. 13/14 wird es dann ferner ein praktischer Griff genannt, daß die evangelischen Regierungen in Eisenach sich darüber verständigt haben eine Auswahl von Liedern festzustellen, die ganz gleichlautend in allen Gesangbüchern aufgenommen werden sollen. Daß eine solche Behauptung unwahr ist, und daß, wenn sie wahr wäre, unser Kirchenregiment ihr schlecht nachgekommen wäre, ist bereits hinlänglich nachgewiesen. Wenn aber der Verfasser jetzt sagt, daß von seinen Ansichten gar nicht die Rede sei, so hätte er uns doch sagen sollen, wessen Ansichten er denn vertrete. Er wird doch nicht etwa auf Befehl des Kirchenregiments gegen seine eigene Ansicht geschrieben haben?

Wenn er aber sagt, daß ich meinen Vorwurf gegen ihn rein aus der Luft gegriffen habe, und daß er es meinem eignen Gewissen überlasse, solche Handlungsweise zu beurtheilen, so gibt mir mein Gewissen das Zeugniß, daß ich, um kein Aergerniß zu geben, mit möglichster Schonung verfahren bin, und mich mit einigen Seitenhieben auf jene Schrift begnügt habe, die indeß keineswegs, wie ihr Verfasser meint, in die Luft gefahren zu sein scheinen. Wenn er mich aber an meine Pflicht gegen ihn erinnert, so will ich es hier nur aussprechen, daß der ganze Ton jener Broschüre, die unwürdigen Angriffe auf Persönlichkeiten und auf die Gegner des neuen Gesangbuchs wie sie z. B. Seite 1 und auf Seite 19 bis 25 wiederholt sich finden, mich angewidert hat. Wie z. B. auf Seite 24 die crassesten Auswüchse der französischen Revolution geschildert werden um daran die Bemerkung zu knüpfen: „Das ist der Grund und Boden, worin die Feindschaft wider den Heidelberger Katechismus und gegen das neue Gesangbuch seine Wurzeln hat“. Ich meine, wer nur noch einen Funken jenes göttlichen Geistes in seiner Brust spürt, auf welchen der Anspruch der Bibel sich gründet: „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn!“ jenes Geistes der allen edlen Menschen gemeinschaftlich und an kein Bekenntniß gebunden ist, der daher Christen und Juden, Türken und Heiden gemeinschaftlich ist, und den selbst der Sündenfall unsrer Eltern nicht hat verunreinigen können, der wird sich nur mit Ekel von solchem Geschwätz abwenden, das nur berechnet scheint, die Massen irre zu führen, welche vor dem Worte „Obrigkeit“ noch einen unbegrenzten Respekt haben. Denn mit Schreden sehen die Dunkelmänner, daß der Anekdotenmann, welcher unserm Volke durch Jahrhunderte langen Druck eingepreßt ist, allmählich die starren Bande zu zerbrechen und daß der alte germanische Geist der Freiheit und Selbstbestimmung sich wieder zu regen beginnt. Was daher der Verfasser der Trau'-er, Schau'-er, Wem'-uthsorgüsse reben so viel er will, ich werde ihn nicht stören; daß ich aber seine Auseinandersetzungen ferner noch lesen werde, kann ich nicht versprechen. Zu seiner Veruhigung kann ich ihm aber sagen, daß seine Broschüre vielleicht nicht geringen Antheil an dem Entschlusse hatte, mit meinem Namen offen gegen das neue Gesangbuch aufzutreten. Wenn ich aber dadurch, daß ich mich mit meinem Namen so vorgebrängt habe, wie derselbe Verfasser in dem „Mit oder ohne Namen“ überschriebenen Aufsatze boasthaft und hinterlistig andeutet, der Sache welche ich führe nur geschadet haben sollte, (was meine Freunde übrigens in Abrede stellen) so fällt die Verantwortung dafür hauptsächlich auf den Verfasser von Trau', schau', wem! So nehme ich denn hiermit von ihm Abschied um mich abermals in das süße Bewußtsein zu hüllen, daß ich meine Pflicht gethan habe, und rufe meinen Gesinnungsgegnern abermals zu:

„Ein jeder thue seine Pflicht!“

Meinberg, den 20. Mai 1863.

A. Schierenberg.